

# Und wir, worauf warten wir?

## Wozu Evangelii gaudium ermutigt

### **Konstituierende Vollversammlung des Diözesanrates im Bistum Passau 7.11.2014**

„Wärme du, was kalt und hart,  
löse, was in sich erstarrt,  
lenke, was den Weg verfehlt.“

Diese Zeilen aus der Pfingstsequenz *Veni Sancte Spiritus* aus dem 12. Jahrhundert sind mir beim Lesen von *Evangelii gaudium* in den Sinn gekommen.

In den Worten von Papst Franziskus hört sich das folgendermaßen an:

*„Wenn man sagt, etwas »hat Geist«, meint man damit für gewöhnlich innere Beweggründe, die das persönliche und gemeinschaftliche Handeln anspornen, motivieren, ermutigen und ihm Sinn verleihen. Eine Evangelisierung mit Geist unterscheidet sich sehr von einer Ansammlung von Aufgaben, die als eine drückende Verpflichtung erlebt werden, die man bloß toleriert oder auf sich nimmt als etwas, das den eigenen Neigungen und Wünschen widerspricht. Wie wünschte ich die richtigen Worte zu finden, um zu einer Etappe der Evangelisierung zu ermutigen, die mehr Eifer, Freude, Großzügigkeit, Kühnheit aufweist, die ganz von Liebe erfüllt ist und von einem Leben, das ansteckend wirkt! Aber ich weiß, dass keine Motivation ausreichen wird, wenn in den Herzen nicht das Feuer des Heiligen Geistes brennt. Eine Evangelisierung mit Geist ist letztlich eine Evangelisierung mit dem Heiligen Geist, denn er ist die Seele der missionarischen Kirche. Bevor ich einige Motivationen und spirituelle Anregungen gebe, rufe ich einmal mehr den Heiligen Geist an; ich bitte ihn, zu kommen und die Kirche zu erneuern, aufzurütteln, anzutreiben, dass sie kühn aus sich herausgeht, um allen Völkern das Evangelium zu verkünden“ (EG 261).*

So die Nummer 261 seines Apostolischen Schreibens „*Evangelii gaudium*“.

## **0 Einleitendes und Prolog**

Wenn ein Papst neu ins Amt kommt, dann erscheint nach einiger Zeit normalerweise eine Antrittsenzyklika. Dieser ist zu entnehmen, was die programmatische Absichten und/oder die Ziele des jeweiligen Pontifex sind. Papst Johannes Paul II. verfasste 1979 die Enzyklika „*Redemptor hominis*“ (Erlöser des Menschen). Papst Benedikt XVI. gab seiner Antrittsenzyklika 2006 den Titel „*Deus caritas est*“ (Gott ist Liebe). Auch im zeitlich noch kurzen Pontifikat von Papst Franziskus wurde im Juni 2013 bereits eine Enzyklika veröffentlicht: „*Lumen fidei*“ (Licht des Glaubens). Sie trägt im Wesentlichen jedoch noch die Handschrift des Vorgängers.

Die echte Antrittserklärung bzw. das Regierungsprogramm, wie manche Medien es nannten, findet sich in *Evangelii gaudium*. Das Schreiben wurde zum Abschluss des Jahres des Glaubens veröffentlicht. Es ist am 24. November 2013 unterzeichnet worden.

Dieses apostolische Schreiben ist wie ein Trommelwirbel oder Fanfarenstoß in den Anfängen seines Pontifikats, der darauf aufmerksam machen möchte, was Franziskus als Grundanliegen seines Dienstes als Bischof von Rom antreibt: Erneuerung der Kirche aus der sprudelnden und belebenden Kraft des Evangeliums. Denn nichts

anderes als das Evangelium ist der Jungbrunnen für die Kirche, aus dem heraus sie sich unablässig erneuert.

Das Schreiben hat breiteste Resonanz gefunden. Eine Resonanz, wie sie bisher selten bei päpstlichen Dokumenten der Fall war. Das Besondere daran ist: Es erhielt – vor allem innerkirchlich – ein überwiegend positives Echo.

Auf einer gedachten Zustimmungsskala von 1 – 10 würde das Schreiben vermutlich 9 Punkte bekommen.

Nicht gerade verwöhnt vom oft schwerfälligen Stil der Dokumente aus dem Vatikan zog es mich nicht augenblicklich an, das 196 Seiten starke Dokument, so, wie es in deutscher Übersetzung vorliegt, zu lesen und zu studieren. Umso erstaunter war ich, als ich mich in das Schreiben hineinvertieft hatte: Der Text liest sich gut und er ist spannend.

Papst Franziskus kennt den Umgang mit päpstlichen Dokumenten noch aus seiner Perspektive als Erzbischof und Kardinal. Deshalb schreibt er in *Evangelii gaudium* Nr. 25: *„Ich weiß sehr wohl, dass heute die Dokumente nicht dasselbe Interesse wecken wie zu anderen Zeiten und schnell vergessen werden. Trotzdem betone ich, dass das, was ich hier zu sagen beabsichtige, eine programmatische Bedeutung hat und wichtige Konsequenzen beinhaltet.“* *Evangelii gaudium* wird so schnell nicht vergessen werden und es wirkt.

Was ist der Unterschied zu anderen Veröffentlichungen dieses Genres?

Es sind die Themen, es ist die Sprache und es ist der anfangs zitierte Geist, den dieses Dokument atmet bzw. von dem es durchdrungen ist. Es ist nicht „mehr vom Selben“. Es enttäuscht die negativen Erwartungen an päpstliche Verlautbarungen gekonnt. Papst Franziskus schlägt neue Töne an und nimmt bei seinen Reformwünschen auch das Papstamt nicht aus.

Ein öffnender Stil, eine einfache, bildreiche zu Herzen gehende Sprache, anschaulich und alltäglich, die deutlich macht, dass Papst Franziskus „das normale Leben“ kennt. Das ist wohl einer der Gründe dafür, dass dieses Schreiben so breite Aufmerksamkeit findet und gefunden hat.

Der österreichische Religionsjournalist Hubert Gaisbauer hat Papst Franziskus als eine „Enzyklika auf zwei Beinen“ charakterisiert. Allein schon sein Name ist Programm.

Dieses Programm zieht sich durch *Evangelii gaudium* wie ein roter Faden durch.

Einige ausgewählte Themen benenne ich im Folgenden. Der bleibende umfangreiche Rest bleibt ihrer Lektüre vorbehalten.

Das Folgende soll gewissermaßen Geschmack auf mehr machen und ist ein kleiner „Appetizer“, eine Anregung, sich in das Dokument hinein zu vertiefen, seinen Geist einzusatmen und sich davon „inspirieren“ und „begeistern“ zu lassen. So kann es eine breite Wirkung entfalten.

Nur ein kleines Blitzlicht zur Sprache. Lassen sie die folgenden Sätze, bei denen es um geistliche Begleitung geht, bei sich ankommen und nachklingen:

*„In dieser Welt können die geweihten Diener und die übrigen in der Seelsorge Tätigen den Wohlgeruch der Nähe und Gegenwart Jesu und seines persönlichen Blicks wahrnehmbar machen. Die Kirche wird ihre Glieder – Priester, Ordensleute und Laien – in diese „Kunst der Begleitung“ einführen müssen, damit alle stets lernen, vor dem heiligen Boden des anderen sich die Sandalen von den Füßen zu streifen (vgl. Ex 3,5)“ (EG 169).*

Den Wohlgeruch der Nähe und Gegenwart Jesu und seines persönlichen Blicks wahrnehmbar machen: was steckt in diesem Satz an Auftrag und Verantwortung für unser Auftreten und unseren Umgang mit den Menschen? Und nebenbei bemerkt:

Papst Franziskus hat keine Scheu alle als Seelsorger bzw. Seelsorgerinnen zu bezeichnen.

Welch ein Respekt und welche Zärtlichkeit für den Menschen werden sichtbar in der Formulierung, dass ich mir vor dem heiligen Boden des anderen die Sandalen von den Füßen streife.

Doch nun zu einigen (von mir) ausgewählten Aspekten des Dokuments.

## I. Kirche ist Mission

Das Wort „Mission“ hat nach meiner Wahrnehmung in unseren Breiten keinen allzu guten Klang. Es ist geschichtlich belastet. Mit Blick auf die Wortherkunft hört sich das anders an: eine Sendung /ein verantwortungsvoller Auftrag, so die Wortwurzel. Wenn jemand in einer wichtigen Mission unterwegs ist oder auf uns zukommt, dann geht es um Bedeutendes.

In diesem Sinne verstehe ich die Grundoption von Papst Franziskus. Er vertritt und propagiert eine vertiefte und praktische Missionstheologie. Sie ist Ermutigung zur Evangelisierung. Darin enthalten ist die Option für einen neuen Stil in der Pastoral (darauf gehe ich weiter unten noch konkret ein). Von Gewicht ist auch das klare Bekenntnis zur Kirche als Volk Gottes unterwegs, so, wie es sich in den Dokumenten des Zweiten Vatikanischen Konzils findet. Auch dazu an anderer Stelle noch mehr.

Das erste Kapitel des apostolischen Schreibens trägt die Überschrift: „Die missionarische Umgestaltung der Kirche“.

Das Wort Gottes ist – so Papst Franziskus - die Grundlage dafür, denn in ihm (und durch es) „erscheint ständig diese Dynamik des „Aufbruchs“, die Gott in den Gläubigen auslösen will“ (EG 20).

Der eigentliche Ermutiger ist Gott selbst. Von ihm kommt uns die Kraft des Aufbruchs und die Bereitschaft für den Aufbruch zu.

Der ehemalige Präsident des Deutschen Bundestags, Dr. Wolfgang Thierse, hat das in einem biblischen Impuls beim Katholikentag in Regensburg „das Abenteuer der Christusverkündigung“ genannt.

Auf dieses Abenteuer sollen wir uns einlassen.

Denn Kirche hat nicht nur eine Mission, **Kirche ist Mission.**

Es ist ihr als innerster Auftrag eingeschrieben – geradezu eingraviert – die Botschaft von der Menschenfreundlichkeit und Barmherzigkeit Gottes in der Welt allen Menschen bekannt zu machen.

Dazu ist sie da. Das Zweite Vatikanische Konzil spricht in diesem Zusammenhang vom „Werkzeug [instrumentum] Gottes“.

Mission ist ein Schlüsselwort für Papst Franziskus. Es kommt im Text in verschiedenen Zusammenhängen 112 x vor. Er zitiert dazu einleitend aus der Enzyklika *Redemptoris missio* von Papst Johannes Paul II.: *„Die Missionstätigkeit stellt auch heute noch die größte Herausforderung für die Kirche dar«[15], und so »muss das missionarische Anliegen das erste sein«.[16]. Was würde geschehen, wenn wir diese Worte wirklich ernst nehmen würden? Wir würden einfach erkennen, dass das missionarische Handeln das Paradigma für alles Wirken der Kirche ist“ (EG 15).*

Dieses missionarische Handeln entspringt der Freude am Evangelium, die der Begegnung mit Jesus Christus entstammt. Kirche ist Mission heißt:

Das Evangelium ist allen Menschen nahe zu bringen, vorrangig den Armen, den Kranken, denen, die es nicht vergelten können. Armut hat in unseren Breiten viele Gesichter. Es geht also nicht nur um die materiell armen Menschen. Die Armen sind für Papst Franziskus die ersten Adressaten des Evangeliums. Sie in den Blick zu nehmen und sich an die Ränder zu begeben, das ist der erste Auftrag, den wir als

Kirche haben. Darin steckt eine große Herausforderung. Kritisch bemerkt Papst Franziskus:

*„Ich will keine Kirche, die darum besorgt ist, der Mittelpunkt zu sein, und schließlich in einer Anhäufung von fixen Ideen und Streitigkeiten verstrickt ist.*

*Wenn uns etwas in heilige Sorge versetzen und unser Gewissen beunruhigen soll, dann ist es die Tatsache, dass so viele unserer Brüder und Schwestern ohne die Kraft, das Licht und den Trost der Freundschaft mit Jesus Christus leben, ohne eine Glaubensgemeinschaft, die sie aufnimmt, ohne einen Horizont von Sinn und Leben“ (EG 49).*

Die Kirchenbilder von Papst Franziskus sind für mich anziehend, heilend und bergend in einem. Kirche sein bedeutet für Papst Franziskus *„das Ferment Gottes inmitten der Menschheit zu sein. Es bedeutet, das Heil Gottes in dieser unserer Welt zu verkünden und es hineinzutragen in diese unsere Welt, die sich oft verliert, die es nötig hat, Antworten zu bekommen, die ermutigen, die Hoffnung geben, die auf dem Weg neue Kraft verleihen. Die Kirche muss der Ort der ungeschuldeten Barmherzigkeit sein, wo alle sich aufgenommen und geliebt fühlen können, wo sie Verzeihung erfahren und sich ermutigt fühlen können, gemäß dem guten Leben des Evangeliums zu leben“ (EG 114).*

Aufgenommen, geliebt und ermutigt: da schimmert das Gleichnis vom barmherzigen Vater durch. Für eine solche Kirche mag ich mich gerne investieren.

## **II. Kirche ist das ganze Gottesvolk**

Zu den großen Errungenschaften des Zweiten Vatikanischen Konzils gehört der Rückgriff in die Tradition über das tridentinische Konzil hinaus. In die Zeit der Kirchenväter und der Anfangszeit der Kirche. Es wurde manches ins Licht der Gegenwart gebracht, was über die Jahrhunderte – aufgrund geschichtlicher Entwicklungen – in Vergessenheit geraten war.

Eine zentrale Entdeckung war, dass in den Ursprüngen der Kirche die Trennlinie nicht zwischen Klerus und Laien gezogen war, sondern zwischen den Getauften und den Nichtgetauften (den Heiden). Wer getauft war, gehörte zum Volk Gottes.

Volk heißt im Griechischen „laós“. Wer zum Volk Gottes gehört, trägt deshalb den Ehrennamen „Laie“. Es gibt keine größere Berufung und keine höhere Würde in der Kirche, denn ein Laie zu sein, also zum Volk Gottes zu gehören. Laien bilden durch Gottes Gnade die Kirche. Durch ihr Leben, Bezeugen und Gottfeiern tragen sie das Leben der Kirche. Auch die Priester, so die deutschen Bischöfe vor Jahren, sind in diesem Sinn zunächst „Laien“: Mitglieder im heiligen Volk Gottes. Der Linzer Dompfarrer Maximilian Straßer hat dies vor einiger Zeit so formuliert: „Mehr, als ich durch die Taufe geworden bin, kann ich in der Kirche nicht werden.“

In Evangelium gaudium findet sich daher eine sehr deutliche Absage an den Klerikalismus, der in vielen Diözesen Deutschlands und auch Österreichs in den letzten Jahrzehnten zunehmend wieder begonnen hat, fröhliche Urstände zu feiern.

Klerikalismus ist nicht nur ein Phänomen, das sich auf Seiten der Kleriker zeigt, sondern ebenso auf Seiten der „normalen“ Kirchenglieder. Wenn die menschliche Wertschätzung der Würde zur Hochwürde kippt, sind die Weichen bereits in diese Richtung gestellt. Klerikal meint nicht die Kleidung (mag sie bei manchen auch der sichtbare Ausdruck dafür sein). Klerikal meint den absolutistischen Umgang mit Macht, das monarchische Auftreten und das herausgehobene Erwählungsbewusstsein, das

mit der Abwertung anderer pastoraler Berufe und Berufungen und meist auch mit der Geringschätzung von Frauen einhergeht. „Vollmacht für“ kippt in „Macht über“. Je weniger Priester es gibt, desto größer ist die Versuchung auf beiden Seiten. *„Die Laien sind schlicht die riesige Mehrheit des Gottesvolkes. In ihrem Dienst steht eine Minderheit: die geweihten Amtsträger.“* So heißt es in EG 102. Und weiter beklagt Papst Franziskus, dass die Entfaltung der Charismen der Getauften oft verhindert wird, durch einen *übertriebenen Klerikalismus, der sie nicht in die Entscheidungen einbezieht, und wo sie keinen Raum gefunden haben, um sich ausdrücken und handeln zu können.*

*Das Amtspriestertum ist eines der Mittel, das Jesus zum Dienst an seinem Volk einsetzt, doch die große Würde kommt von der Taufe, die allen zugänglich ist. Die Gleichgestaltung des Priesters mit Christus, dem Haupt – das heißt als Hauptquelle der Gnade – schließt nicht eine Erhebung ein, die ihn an die Spitze alles Übrigen setzt. In der Kirche begründen die Funktionen »keine Überlegenheit der einen über die anderen«.* So in Nr. 104.

In diesem Zusammenhang kommt Papst Franziskus auch auf die Rolle der Frauen zu sprechen. Er plädiert dafür, Frauen in wichtige Entscheidungsvorgänge miteinzu beziehen. Das geht über die Institution einer Frauenkommission hinaus und bedeutet, Frauen strukturell die Möglichkeiten dafür zu eröffnen. Dass er dem Priestertum der Frau eine Absage erteilt: da steht er in Kontinuität zur bisherigen Tradition. Immerhin war aus seinem Munde bereits einmal zu hören: „Diese Türe ist verschlossen“. Ich dachte mir: Sieh an, es gibt also eine.

Bei Papst Johannes Paul II. war für mich in dieser Frage immer nur eine Mauer wahrnehmbar, gegen die man nicht einmal rennen durfte. Insofern kann man weiterhin an diese Türe pochen und darauf zu hoffen, dass sie denen die anklopfen, irgendwann geöffnet werden wird.

### **III. Das ganze Gottesvolk missioniert**

Am 14. Februar 2014 hielt Kardinal Kaspar einen Vortrag in der Kath. Akademie in München, in der er eine erste Bilanz nach einem Jahr des Pontifikats von Papst Franziskus zog. Ich zitiere:

*„Papst Johannes Paul II. war ein Missionar, der rastlos um die Welt reiste, Papst Benedikt war als Papst Lehrer und Katechet, Papst Franziskus ist Pastor. Er ist gewissermaßen Pfarrer für die Welt. Wer ihn deshalb als schlichten Dorfpfarrer abtut, unterschätzt ihn erheblich. Auch bei ihm steht eine bedeutende Theologie im Hintergrund. Grundlegend ist die Volk-Gottes-Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils.“<sup>1</sup> Der erste Teil des dritten Kapitels trägt deshalb die Überschrift: Das ganze Volk Gottes verkündet das Evangelium.*

In der Nr. 120 finden sich dazu folgende erfrischende Aussagen:

*„Kraft der empfangenen Taufe ist jedes Mitglied des Gottesvolkes ein missionarischer Jünger geworden (vgl. Mt 28,19). Jeder Getaufte ist, unabhängig von seiner Funktion in der Kirche und dem Bildungsniveau seines Glaubens, aktiver Träger der Evangelisierung, und es wäre unangemessen, an einen Evangelisierungsplan zu denken, der von qualifizierten Mitarbeitern umgesetzt würde, wobei der Rest des gläubigen Volkes nur Empfänger ihres Handelns wäre. Die neue Evangelisierung*

---

<sup>1</sup> In: zur debatte 3/2014, 3.

*muss ein neues Verständnis der tragenden Rolle eines jeden Getauften einschließen.“*

Das Entdecken, Bewusst-werden und Einnehmen der tragenden Rolle eines jeden und einer jeden Getauften, die Papst Franziskus betont, finde ich wieder in einem Vorgang, der in der Diözese Passau seit 25 Jahren einen Namen und seit 20 Jahren ein Haus dafür hat: „Grundkurs gemeindlichen Glaubens“. Die tragende Rolle einer und eines jeden Getauften lässt sich für alle Vorgänge und Gremien durchbuchstabieren: der ganze Diözesanrat verkündet das Evangelium. Das ist Ansporn, Anspruch und Anfrage zugleich.

#### **IV. Die Pfarrei ein Auslaufmodell?**

Es gibt eine Reihe pastoraler Planer in Bayer. Ordinariaten sowie Pastoraltheologen auf verschiedenen Lehrstühlen, welche das Kapitel „Pfarrei“ für sich längst in die Geschichte verabschiedet haben. Und auch in einigen Diözesen des Nordens in Deutschland hält man die Rede von der Zukunft der Pfarrei entweder für einen nostalgischen Rückfall oder für ein Zeichen des Beharrungsvermögens von ewig gestrigen.

Ich meine mit Pfarrei **überschaubare** territoriale Einheiten. Denn natürlich gibt es beispielsweise auch im Bistum Essen nach wie vor Pfarreien. Nur bestehen sie aus Größenordnungen von durchschnittlich 25000 bis 30000 Katholiken und umfassen eine Reihe früherer Pfarreien, die man jetzt Gemeinden nennt.

Ähnlich auch in der Diözese Hildesheim mit großen Seelsorgeeinheiten. 363 Pfarreien werden bis zum Jahr 2020 auf 120 reduziert. Oder die von Passau aus gegründete Erzdiözese Wien reduziert von 650 auf 150 „Pfarren neu“. Die Zahl der Pfarreien sinkt, die Zahl der Katholiken pro Pfarrei steigt. Die Reihe ließe sich fortsetzen über die Diözese Aachen, das Erzbistum Hamburg, aber auch die Erzdiözese Bamberg, die Diözesen Augsburg, Würzburg, Fulda .... Sie alle strukturieren seit längerer Zeit um. Die Formel heißt: Je weniger Priester, desto größer die pastoralen Räume.

Was Papst Franziskus lehrt, steht also gegen den Trend:

*„Die Pfarrei ist keine hinfällige Struktur; gerade weil sie eine große Formbarkeit besitzt, kann sie ganz verschiedene Formen annehmen, die die innere Beweglichkeit und die missionarische Kreativität des Pfarrers und der Gemeinde erfordern.*

*Obwohl sie sicherlich nicht die einzige evangelisierende Einrichtung ist, wird sie, wenn sie fähig ist, sich ständig zu erneuern und anzupassen, weiterhin »die Kirche [sein], die inmitten der Häuser ihrer Söhne und Töchter lebt«. [26] Das setzt voraus, dass sie wirklich in Kontakt mit den Familien und dem Leben des Volkes steht und nicht eine weitschweifige, von den Leuten getrennte Struktur oder eine Gruppe von Auserwählten wird, die sich selbst betrachten.*

*Die Pfarrei ist eine kirchliche Präsenz im Territorium, ein Bereich des Hörens des Wortes Gottes, des Wachstums des christlichen Lebens, des Dialogs, der Verkündigung, der großzügigen Nächstenliebe, der Anbetung und der liturgischen Feier“ (EG 28).*

Papst Franziskus weist mahrend darauf hin: Die Struktur muss Menschennähe ermöglichen. Und er betont ausdrücklich, dass die zur Pfarrei Gehörenden sich nicht als exklusiver Club verstehen dürfen, der vor allem um das eigene Wohlbefinden besorgt ist.

Ich lese das als Aufruf zum Überprüfen all dessen, worum sich das Leben in den Pfarrgemeinden der Diözese Passau dreht, was im Mittelpunkt steht, wie offen und einladend man ist, wie man mit Fremden umgeht. Jede Pfarrei hat den Auftrag im Sinne einer Verpflichtung auf das Evangelium, sich in einem ständigen Prozess der Erneuerung zu halten und sich so zu formen und anzupassen, dass sie eine offene Gemeinschaft bleibt oder wird, der sich die Gott-Suchenden anschließen können. Zu dieser Erneuerung gehört auch, dass sie sich in einem größeren Raum für bestimmte Aufgaben wie Bildungsarbeit, Mitarbeiterschulung, Dienst an den Nächsten mit Nachbarnpfarreien verbünden.

In den Worten eines den meisten hier Anwesenden bekannten Dokuments der Diözese Passau heißt das:

„Die Pfarreien sind die vorrangigen Orte, um das gläubige Leben unseres Bistums zu kultivieren und zu beheimaten. Deshalb werden sie sich selbst – mit Hilfe des Bistums – angesichts der zunehmend schwieriger werdenden wirtschaftlichen und personellen Situation existenzfähig zu halten. ... Die Pfarreien entwickeln sich aus „versorgten“ immer mehr zu eigenverantwortlichen Gemeinden, die kreativ für die nötigen Kräfte und Mittel vor Ort sorgen. ... Jede Pfarrgemeinde erneuert und entwickelt sich, oder sie stirbt.“<sup>2</sup>

Dazu Papst Franziskus in Nr. 33:

*„Die Seelsorge unter missionarischem Gesichtspunkt verlangt, das bequeme pastorale Kriterium des „Es wurde immer so gemacht“ aufzugeben. Ich lade alle ein, wagemutig und kreativ zu sein in dieser Aufgabe, die Ziele, die Strukturen, den Stil und die Evangelisierungs-Methoden der eigenen Gemeinden zu überdenken.“*

Die Pfarrei ist also für Papst Franziskus nichts Überholtes, sondern vielmehr wie ein Hafen, von dem aus das Schiff der Kirche unentwegt zu den Menschen „ausläuft“. In diesem missionarischen Sinn ist sie im besten Sinne ein „Auslaufmodell“. Die zu einer Pfarrei zugehörigen Christen und Verantwortungsträger – und dazu zähle ich in hohem Maße die Mitglieder der Pfarrgemeinderäte – sind also aufgefordert und herausgefordert, die eingefahrenen Wege und Gleise zu verlassen und nach neuen Wegen zu suchen, „in angemessener Weise auf den Durst vieler Menschen nach Gott zu antworten.“ Nah bei ihnen und ihren Nöten und Fragen, ihrer Angst, Trauer, Freude und Hoffnung. Wenn aber die Durstigen nichts zu trinken bekommen, weil alle nur die Krüge im Innenkreis herumreichen, dann verfehlen sie und wir unseren Auftrag und machen uns schuldig.

Die Pfarreien sind in heutigem Verständnis nicht mehr ein Verwaltungsbezirk, dem ich mich zugehörig zu fühlen habe. Ein solches Verständnis trägt der Mobilität moderner Menschen zu wenig Rechnung. Ich sehe die Chance darin, dass die Kirche durch ihre flächendeckende territoriale Präsenz in Form der Pfarreien die unglaubliche Möglichkeit hat, ein Netzwerk diakonaler Aufmerksamkeit zu bilden und dadurch diejenigen zu sehen und wahrzunehmen, die der Zuwendung bedürfen. Denn die Diakonie kann und darf niemals „outgesourct“ werden. Sie ist ein wesentlicher Grundvollzug von Kirche.

---

<sup>2</sup> Der Bischof von Passau, Gott und den Menschen nahe. Passauer Pastoralplan 2000, 28.

## V. Wertschätzung der Volksfrömmigkeit

Papst Franziskus kommt aus der Kirche Lateinamerikas, spezifischer der Argentinens. Wer je in Lateinamerika an einem der wichtigen Wallfahrtsorte war oder ein kirchliches Fest miterlebt hat, kann ahnen, welch großes Maß an Stärkung der Identität die Menschen aus den verschiedenen Formen der Volksfrömmigkeit schöpfen. Wir kennen das ebenso in unseren Breiten.

Ich setze in der Diözese Passau voraus, dass alle hier Anwesenden zumindest schon einmal in Altötting gewesen sind und dabei auch beobachtet haben, was sich in den Gesichtern der Pilger und Pilgerinnen jedweden Alters ablesen lässt, wenn sie nach einer länger und kürzer dauernden Wallfahrt am Ziel angekommen sind. Wenn Volksfrömmigkeit nicht in Magie und Aberglauben abrutscht, oder Ausdruck von Fundamentalismus wird, der keine Vielfalt zulässt, dann ist sie »*eine legitime Weise, den Glauben zu leben, eine Weise, sich als Teil der Kirche zu fühlen und Missionar zu sein*«<sup>[106]</sup> (EG 124). Die vielen Formen der Volkfrömmigkeit sind der Fingerabdruck Gottes als Glaubensausdruck der einfachen Leute. Eben das sind jene Menschen, denen sich Jesus bevorzugt zugewandt hat. Da geht es nicht um Radikalität in der Nachfolge und um intellektuelle Durchdringung der Glaubenswahrheiten. Hier geht es um Vertrauen und Hingabe, um Bitte und Dank, um Lobpreis und Ehrfurcht. In der Volksfrömmigkeit zeigt sich eine große Bandbreite an tradiertem und neuer Spiritualität. Dazu gehört die Nacht der 1000 Lichter ebenso wie ein Taizégebet, eine Maianacht ebenso wie ein Leonhardritt. Denn letztlich gründet all das in der Hoffnung, dass unser aller Leben in Gottes Hand eingeschrieben und bei ihm geborgen ist.

*„Da die Volksfrömmigkeit Frucht des inkulturierten Evangeliums ist, ist in ihr eine aktiv evangelisierende Kraft eingeschlossen, die wir nicht unterschätzen dürfen; andernfalls würden wir die Wirkung des Heiligen Geistes verkennen. Wir sind vielmehr aufgerufen, sie zu fördern und zu verstärken, um den Prozess der Inkulturation zu vertiefen, der niemals abgeschlossen ist. Die Ausdrucksformen der Volksfrömmigkeit haben vieles, das sie uns lehren können, und für den, der imstande ist, sie zu deuten, sind sie ein theologischer Ort. Diesem sollen wir Aufmerksamkeit schenken, besonders im Hinblick auf die neue Evangelisierung“* (EG 126).

## VI. Zum Verhältnis von Mission und neuer Evangelisierung

Die Mission ist bei Papst Franziskus der Neuevangelisierung bzw. der neuen Evangelisierung, wie es im Dokument in der deutschen Übersetzung heißt, vorgeordnet. Das markiert einen veränderten Ansatzpunkt.

Neuevangelisierung war ein großes Anliegen von Papst Johannes Paul II. und auch seines Nachfolgers Papst Benedikt. Letzterer hat im Jahr 2010 ein Dikasterium errichtet, den Päpstlichen Rat zur Förderung der Neuevangelisierung. Dieser hat den Auftrag, sich um eine erneuerte Evangelisierung in den Ländern zu kümmern, in denen der christliche Glaube, lange beheimatet, durch die fortschreitende Säkularisierung an Bedeutung verloren hat. Die Grundannahme dabei ist, dass es sich vor allem um ein Vermittlungsproblem handle. Die Glaubensinhalte oder Glaubenswahrheiten müssen nur entsprechend „modern“ kommuniziert werden, dann würde sich die Situation wieder verändern. Deshalb als „Gegenmaßnahmen“ zur Säkularisierung die Katechesen bei den Weltjugendtagen, YOUCAT und vieles andere mehr. Die dieser Grundannahme zugrundeliegende These heißt: dass sich die Menschen – im Zuge der fortschreitenden Säkularisierung - von der Kirche entfernt haben.



Könnte es aber nicht doch so sein, wie es der verstorbene Altbischof von Innsbruck, Reinhold Stecher einmal formuliert hat: „Nicht die Menschen haben sich von der Kirche entfernt, sondern die Kirche von den Menschen?“ Es braucht wohl auch eine Neubewertung des vermeintlichen Gegners des Evangeliums, der sogenannten Säkularisierung. Der Bochumer Neutestamentler Thomas Söding vermerkt dazu:

„Die Säkularisierung hat ihre eigene Dialektik. Sie ist nicht nur ein Problemfall, sondern auch ein Ernstfall und deshalb ein Entdeckungsort des kirchlichen Glaubens; ... der Glaube schafft sowohl die Möglichkeit der kritischen Distanzierung von der Welt als einer dialogischen Verbundenheit mit ihr.“<sup>3</sup>

Und der große italienische Philosoph Gianni Vattimo sieht in der Säkularisierung gar einen für die Religion unentbehrlichen Vorgang. Sie habe die Religion von der Gewalt frei gemacht, schreibt er.<sup>4</sup> Wer heute auf die Verbindung von Gewalt und Islam blickt, erahnt die Tragweite einer solchen Erkenntnis eines Philosophen, der eben dabei ist, die Tiefe des Katholizismus für sich wieder zu entdecken.

## VII. Pastorale Erneuerung über Personen nicht über Strukturen

Erneuerung der Kirche über geht nicht allein über Strukturveränderungen, vor allem wenn sie nur einen sterbenden Kirchenbetrieb herunterfahren. „Downsizing“ nennen das Organisationsentwickler. Man spürt in den deutschen Diözesen deutlich, dass dieses Notprogramm, das den Priestermangel administriert, keinen Aufbruch in Gang bringt, auch wenn dieser immer wieder mal erhofft wird. So auch das Motto des Katholikentags in Mannheim. Erneuerung der Kirche vom Evangelium her, das ist der Ansatz von Papst Franziskus. Es geht ihm um eine einladende und anziehende – also attraktive - Kirche, deren Türen für alle offen stehen.

Papst Franziskus ruft in *Evangelii Gaudium* zu einer Veränderung in der Pastoral auf. Er will keine Pastoral von „oben“, die auf die Menschen herabschaut oder die sie „abkanzelt“, wie das in früheren Zeiten allzu oft der Fall gewesen ist. Fragwürdig ist auch eine Haltung in der Pastoral bei der sich die Amtsträger in erster Linie als Wegweiser verstehen, die anzeigen wo es hingehen sollte, aber selber nicht mitgehen.

*„Es ist klar, dass Jesus Christus uns nicht als Fürsten will, die abfällig herabschauen, sondern als Männer und Frauen des Volkes. Das ist nicht die Meinung eines Papstes, noch eine pastorale Option unter möglichen anderen. Es sind so klare, direkte und überzeugende Weisungen des Wortes Gottes, dass sie keiner Interpretation bedürfen, die ihnen nur ihre mahnende Kraft nehmen würden.“ (EG 271)*

Eine Pastoral nach Papst Franziskus ist eine mitgehende Pastoral, die sich in die Menschen einfühlt, die sie in ihrer Befindlichkeit ernst nimmt, nach dem fragt, was ihr Leben bewegt, die Herzen der Menschen wärmt und ihre Wunden sieht und heilt.

Ein Beispiel für diesen mitgehenden Ansatz war die Umfrage im Vorfeld der außerordentlichen Familiensynode. Hier zeigt sich im Grunde der bekannte Dreischritt, den Kardinal Joseph Cardijn, der Gründer der CAJ bekannt gemacht hat: „Sehen – urteilen – handeln“.

Papst Franziskus fordert die Neuausrichtung der Seelsorge über die Verkünder/innen. Er sieht das Hauptproblem für die mangelnde Akzeptanz des Glaubens

---

<sup>3</sup> Söding, Thomas: Die Freude am Evangelium, in *IKaZ* (2014), 318-326.

<sup>4</sup> Vattimo, Gianni: *Glauben – Philosophieren*, Stuttgart 1997, 44-47.

oder der Glaubenswahrheiten nicht so sehr in der Art und Weise der Vermittlung der Botschaft. Er geht davon aus, dass es mit den Personen derer zu tun hat die in der Verkündigung stehen, weil sie nicht glaubwürdig leben was sie glauben oder sagen.

Wie sehr erinnern diese Position des Papstes an den Zweiten Korintherbrief: „*Unverkennbar seid ihr ein Brief Christi, ausgefertigt durch unseren Dienst, geschrieben nicht mit Tinte, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes, nicht auf Tafeln aus Stein, sondern - wie auf Tafeln - in Herzen von Fleisch.*“ (2 Kor 3,3)

Die innerkirchliche Kritik von Papst Franziskus betrifft Haltungen wie eine ostentative Pflege einer bestimmten Weise der Liturgie, welche die Kirche zum Museum macht. Er nimmt zudem bei manchen einen Manager-Funktionalismus wahr, „*der mit Statistiken, Planungen und Bewertungen überladen ist und wo der hauptsächlichste Nutznießer nicht das Volk Gottes ist, sondern eher die Kirche als Organisation. Diese Mentalität schließt sich in Elitegruppen ein und macht sich nicht wirklich auf die Suche nach den Fernstehenden, noch nach den unermesslichen, nach Christus dürstenden Menschenmassen. Da ist kein Eifer mehr für das Evangelium, sondern der unechte Genuss einer egozentrischen Selbstgefälligkeit*“ (EG 95).

**Es handelt sich nach seiner Einschätzung also nicht ein Vermittlungsproblem, sondern ein Problem der Vermittler.**

Die erste und entscheidende Aufgabe ist für Papst Franziskus also die Selbstevangelisierung der Kirche also aller, die durch Taufe und Firmung zum Volk Gottes gehören. Diese geschieht, indem sie sich in das Bad des Evangeliums hineinbegeben und in ihm eintauchen, damit die Botschaft, die verkündet wird nicht aus lehrmäßigen moralischen Schwerpunkte besteht, sondern wieder den Duft des Evangeliums an sich hat.

Papst Franziskus schreibt an wider die pastorale Trägheit, den grauen Pragmatismus und das mangelnde Engagement von Christen sich als Salz und Sauerteig in die Gesellschaft einzubringen.

## VIII. Grundlegender Perspektivenwechsel

Was mich am Text insgesamt fasziniert ist ein mehrfacher Perspektivenwechsel, den Papst Franziskus vollzieht.

Papst Franziskus ermutigt

**weg von** einer bewahrenden Seelsorge

**hin zu** einer missionarischen Pastoral

**weg von** der Beharrung und der darin enthaltenen demotivierenden Killerphrase „Das war immer so“

→ **hin zu** wagemutigen und kreativen Zielen, Strukturen, Stilen und Evangelisierungsmethoden

**weg von** erhofften Lösungen über Organisations- und Strukturfragen

→ **hin zur** Förderung und Kompetenz der Getauften, glaubwürdig das Evangelium zu bezeugen.

**Weg vom** Kreisen um sich selber

→ **hin zu** einer auf Jesus Christus ausgerichteten Mission

**Weg vom** Haus voll Glorie, das über allem thront und sich heraushält, um keine Fehler zu machen,

→ **hin zu** den Menschen an den Rändern und zu den Armen.

### **Weg vom Klerikalismus**

→ **hin zu** einer Kirche des Volkes Gottes, in der alle ihre Gleichwertigkeit kraft ihrer Taufe leben und einbringen können.

### **Weg vom ängstlichen Hüten der Glaubenswahrheit durch einige wenige**

→ **hin zum** Vertrauen auf den sensus fidei, das Wirken des Geistes Gottes im Volk Gottes, das als Gesamtheit im Glauben nicht irren kann.

Ich lade sie ein und ermuntere sie, im Lesen des Dokuments diese Liste weiterzuführen und sich davon im Sinne von EG 27 anregen zu lassen:

*„Ich träume von einer missionarischen Entscheidung, die fähig ist, alles zu verwandeln, damit die Gewohnheiten, die Stile, die Zeitpläne, der Sprachgebrauch und jede kirchliche Struktur ein Kanal werden, der mehr der Evangelisierung der heutigen Welt als der Selbstbewahrung dient.“*

## **IX. Es gibt die Versuchung, Beobachter bzw. Beobachterin einer sterilen Stagnation der Kirche zu sein (EG 129)**

„Und wir, worauf warten wir?“, so ruft Papst Franziskus den Adressaten und Adressatinnen im dritten Kapitel des Lehrschreibens zu. Diese Frage gilt uns hier und heute.

Der Frühlingswind, der in diesem Schreiben von Papst Franziskus aus dem Süden heraufweht, kann Rückenstärkung geben.

Wind aus dem Süden wird in unseren Breiten Föhn genannt. Manche bekommen davon Kopfweh und hoffen, dass der Föhn auch wieder zusammenbricht.

Das Logo der Pastoralen Entwicklung Passau unter der synodalen Leitung durch Bischof Franz X. Eder waren unter anderem zwei ausgespannte Segel.

Sind sie noch da, sind sie wieder zu entrollen oder zu hissen und kann so das Bistumsschiff wieder neue Fahrt aufnehmen in Gewässer des Vertrauens und der gelebten Geschwisterlichkeit?

Worauf warten wir, warten Sie in der Diözese Passau, mit dem großen Reichtum an Begabungen, die Gott dem Volk Gottes dieses Bistums geschenkt hat? Die Begabungen sind uns geschenkt für den Auftrag im Volk Gottes. Sie sind in diesem Sinne „gemeinwohlpflichtig“. Das Evangelium soll **durch uns** die Welt verwandeln.

*Auch wenn eine größere Teilnahme vieler an den Laiendiensten zu beobachten ist, wirkt sich dieser Einsatz nicht im Eindringen christlicher Werte in die soziale, politische und wirtschaftliche Welt aus. Er beschränkt sich vielmals auf innerkirchliche Aufgaben ohne ein wirkliches Engagement für die Anwendung des Evangeliums zur Verwandlung der Gesellschaft. Die Bildung der Laien und die Evangelisierung der beruflichen und intellektuellen Klassen stellen eine bedeutende pastorale Herausforderung dar (EG102).*

Ich lege zu diesem Befund wiederum einen Text aus der schon zitierten diözesanen Quelle dazu:

„Die Kirche ist kein Ofen, der sich selbst wärmt. Ihr Sinn ist es, Wärme und Energie in die Gesellschaft abzugeben. ... Die Kirche von Passau beteiligt sich wirkungsvoll am gesellschaftlichen Geschehen. Sie sorgt sich in ihren eigenen Reihen und nach außen um einen offenen Kommunikationsstil und um eine breite mediale Präsenz. In einladender und argumentativer Weise legt sie Rechenschaft ab von der Hoffnung, die uns als Glaubende beseelt (vgl. 1 Petr 3,15). Sie bringt das Evangelium in Kultur

und Gesellschaft ein. Deshalb macht sich die Kirche von Passau stark für eine gerechte Sozial- und Familienpolitik und eine menschliche Gestaltung der Arbeitswelt. Als „katholische“ (weltumfassende) Kirche fördert sie das Bewusstsein und das solidarische Handeln für die Eine Welt.“<sup>5</sup>

Dieser vierzehn Jahre alte Text hat nichts von seiner Aktualität eingebüßt. Er ist wie eine vorausahnende Konkretisierung dessen, was Papst Franziskus sich von uns wünscht.

Ich wünsche ihnen sehr, dass es ihnen geht wie mir, wenn sie in der Diözese Passau als scheidende, bleibende oder neu beginnende Mitglieder dieses Gremiums in den Spiegel des Textes von Papst Franziskus schauen.

Für mich ist er wie ein kirchlicher Jungbrunnen, aus dem ich für meine neue Aufgabe als Seelsorgeamtsleiterin in einer anderen Diözese starke Ermutigung erfahre.

Diejenigen, die sich über viele Jahre mit großen Engagement als Mitglieder des Diözesanrates in verschiedenen Funktionen eingebracht haben, die ihre Zeit, ihre Kompetenz und ihre Energie in den Dienst für andere gestellt haben hören ja mit dem Ausscheiden aus dem Amt nicht auf, als Christ oder Christin in ihren Lebensbereichen vor Ort weiter zu leben und zu gestalten. Bleiben sie dabei, selbstbewusst und offensiv. Selbstbewusst heißt nicht überheblich, sondern im Bewusstsein dessen, dass uns das Übermaß der Kraft von woanders her zukommt und wir diesen Schatz in zerbrechlichen Gefäßen tragen. Offensiv meint nicht – im Sinne der Wortherkunft – anstößig, sondern offen wahrnehmbar.

Für diejenigen, die neu beginnen (und das gilt im ersten Jahr in etwa auch für den in Einarbeitung befindlichen Bischof) und diejenigen, die das Netz auf Jesu Wort hin nochmals auswerfen, gilt es zu vertrauen:

*„(Der Heilige Geist) kann alles heilen, was uns im missionarischen Bemühen schwächt. Es ist wahr, dass dieses Vertrauen auf den Unsichtbaren in uns ein gewisses Schwindelgefühl hervorrufen kann: Es ist wie ein Eintauchen in ein Meer, wo wir nicht wissen, was auf uns zukommen wird. Ich selbst habe das viele Male erlebt. Es gibt aber keine größere Freiheit, als sich vom Heiligen Geist tragen zu lassen, darauf zu verzichten, alles berechnen und kontrollieren zu wollen, und zu erlauben, dass er uns erleuchtet, uns führt, uns Orientierung gibt und uns treibt, wohin er will. Er weiß gut, was zu jeder Zeit und in jedem Moment notwendig ist. Das heißt, in geheimnisvoller Weise fruchtbar sein!“ (EG 280)*

Passau, 07. November 2014  
Dr. Anna Hennersperger

---

<sup>5</sup> Passauer Pastoralplan 2000, 30.